

Wie viel Bangladesch steckt in meinem Kleiderschrank?

Schüler des Berufskollegs an der Hansaallee erlebten Workshops und eine Podiumsdiskussion zum Thema „Saubere Kleidung“

Von Ralf Tiemann

Iserlohn. „Kleider machen Tote“, „Geiz ist tödlich“, „Fair ist schwer“ und und und – ähnlich wie in der Modebranche selbst wimmelt es auch bei der kritischen Diskussion über Arbeitsbedingungen, unter denen unsere Kleidung in der Dritten Welt produziert wird, vor griffigen und werbetauglichen Slogans. Allerdings sollen die nicht zum Schmunzeln, sondern zum Nachdenken anregen, denn der Gedanke daran, dass für unsere Kleidung tatsächlich Kinder ausgebeutet werden oder sterben grenzt in der Tat ans Unerträgliche.

Deutlich wurde das auch gestern Vormittag in der Iserlohrner Volkshochschule, wo sich zwei Klassen des Berufskollegs an der Hansaallee unter dem Titel „Mode made in Hell (Mode aus der Hölle)“ in zwei Workshops mit diesem Thema und der Frage „Wie viel Bangladesch ist in meinem Kleiderschrank?“ auseinandersetzen. Zum Abschluss mode-

rierte Andreas Herrmann vom Berufskolleg eine Podiumsdiskussion im Fanny-van-Hees-Saal, an der mit Harald Eufinger (3. stellvertretender Bürgermeister und Vorsitzender des Ausschusses für Umwelt- und Klimaschutz), Birgit Weinbrenner (Institut für Kirche und Gesellschaft der Ev. Kirche und Leiterin des Projekters „Zukunft einkaufen“), Rebecca Kruse von der fair handelnden Textilfirma Hempro international und Bernhard Oberle (Verbraucherzentrale Iserlohn) einige lokale Experten des globalen Systems teilnahmen.

Wie groß ist die eigene Verantwortung?

Inhaltlich gerieten vor allem Birgit Weinbrenner und Harald Eufinger bei der Frage nach der eigenen Verantwortung für die unmenschlichen Arbeitsbedingungen in der Dritten Welt aneinander. Während Birgit Weinbrenner ausführte, dass der teuflische Kreislauf nur funktioniert, wenn die billigen Produkte hier gekauft werden, erklärte Harald Eufin-



Rebecca Kruse, Andreas Herrmann, Bernhard Oberle, Birgit Weinbrenner und Harald Eufinger (v.l.) nahmen an der Podiumsdiskussion „Mode made in Hell“ im Fanny-van-Hees-Saal teil.

FOTO: MICHAEL MAY

ger, dass es nicht um der Verweigerung von Billigprodukten gehe, sondern dass das Grundproblem die westliche Weltsicht und das neoliberale Wirtschaftssystem sei, in dem der kommerzielle Erfolg eben über alles gehe – „ganz gleich wie wir hier konsumieren“. Es sei daher nicht förderlich den jungen Leuten ein schlechtes Gewissen einzureden. Birgit Weinbrenner hielt ihm aber

genau das veränderte Konsumverhalten entgegen, hin zu „Fast-Fashion“ und zum „Shoppen als Lebensstil“, bei der Kleidungsstücke schon nach wenigen Wochen als zu alt ausrangiert werden und die Kaufhäuser nicht mehr saisonal sondern im Vier-Wochen-Rhythmus die Kollektionen austauschen. Ob die Botschaft bei dem jungen Publikum angekommen ist, ist fraglich.

Konsens war aber, dass es mehr neutrale Kontrollen und mehr Siegel wie dem „Fairwear“ geben müsse, um nachvollziehen zu können, wie die Kleidung produziert wurde – auch wenn eine Kontrolle zurück bis zur Baumwollplantage wohl nicht möglich ist – und dass auch die Politik in Deutschland mehr Druck auf die Kleidungsproduzenten ausüben müsse.